

# Geschichte der Kirche und der Kirchgemeinde Trubschachen

(Vortrag vom 16. Nov. 2017 im Pfarrhaus Trubschachen)

Trubschachen muss bescheidener auftreten als der Nachbar Trub: Wir können mit keiner fast 1000-jährigen Geschichte auftrumpfen, auch finden sich auf unserem Boden keine Überreste mittelalterlicher Klöster oder Kirchen.

Wie haben wohl unsere Leute die Reformation erlebt? Wir wissen es nicht. Aber sicher haben sie sie nicht als „Trubschächeler“ erlebt, sondern als Langnauer, Truber oder Lauperswiler. Warum denn?

Ich muss mit der Kirchgemeinde beginnen, denn diese ist älter als die Kirche. Denn die Kirchgemeinden sind etwa so alt wie die Reformation, entstanden also zu einer Zeit, wo es die Einwohnergemeinden noch lange nicht gab.

Aber die Kirchgemeinde Trubschachen gehört zu den jüngsten im Kt. Bern, es gibt sie erst etwa seit 150 Jahren, ungefähr so lange, wie es das Dorf Trubschachen unter diesem Namen gibt.

Vorher hiess unser Dorf Lauperswilviertel und gehörte politisch und kirchlich zu Lauperswil. Allerdings war dieser Lauperswilviertel deutlich kleiner als die heutige Gemeinde: Das ganze Unterdorf diesseits der Ilfis gehörte nicht dazu (Hirschen, Himmelhaus, Bäregg, Folz), sondern zu Langnau, und vom Bären an aufwärts bis zur Oeli, die ganze Wegmatte, gehörte zu Trub. Wer im Lauperswilviertel wohnte hatte in Lauperswil den Gottesdienst zu besuchen (2 h Weg!) und das war manchmal gar nicht so einfach (bei Hochwasser von Emme und Ilfis). Das blieb vorläufig auch nach der Reformation so. Im 16. Jh. konnten sich dann die „Viertler“ beim Landvogt mit der jährlichen Lieferung von einem Mass gesottenen Ankens pro Haus das Recht erkaufen, den näher gelegenen Gottesdienst in Langnau oder Trub zu besuchen. Kurze Zeit später wurde das sogar so verfügt und dabei genau festgelegt, welcher Hof wo kirchhörig sei. So kam es zu einer Trennung zwischen innerem und äusserem Lauperswilviertel (jeder bestand aus 6 Höfen, daran erinnern die zwei Sterne in unserem Wappen).

Jede Kirchgemeinde hatte im 17./18. Jh. ein Chorgericht von 8 – 11 Mitgliedern, vornehmlich zur Überwachung der Sittlichkeit. Die Gnädigen Herren in Bern glaubten sich verantwortlich für das Seelenheil ihrer Untertanen. Die Mitglieder des Chorgerichts wurden auf Lebenszeit vom Landvogt bestimmt. Der Pfarrer diente meist als Schreiber. Das Gericht tagte alle zwei Wochen nach dem Gottesdienst im Chor der Kirche (deshalb der Name). So genannte „Heimlicher“ überwachten das sittliche Verhalten der Bewohner, auch den regelmässigen Kirchgang und die Kleidung beim Gottesdienstbesuch. Im Chorgericht Langnau und Trub sass ständig auch je ein Vertreter aus dem inneren und dem äusseren Lauperswilviertel. Die Sittenrichter waren unbeliebt, sie standen den Leuten vor den Freuden des Lebens: Tanzen, Musizieren, Kegeln und Hornussen am Sonntag, unerlaubte oder hoffärtige Kleider oder Haartracht, mangelhafter Gottesdienstbesuch, sexuelle Freizügigkeit, Trunksucht, Fluchen usw. waren Vergehen, die ein Eingreifen der Obrigkeit verlangten. Ich habe die Chorgerichts-Protokolle nicht studiert, man würde da auch über die Leute des Schachens einiges lesen können. Ein kleines Münsterchen: In Trub sei einer der renitentesten Sackpfeifenbläser zuhause gewesen: Der Peter Ruff im Weg. 1677 wurden seine Instrumente beschlagnahmt, weil er im Verdacht stand, «junges Volk anzulocken». 1680 verklagte ihn ein Chorrichter erneut wegen Musizierens im Schachenwirthshaus, und zwei Jahre später musste eine ganze Gruppe wegen ihm büssen. Als er am 12. Dezember 1683 bei der Holzfuhr von Scheidegger Hans wiederum dudelte und den Tag darauf dem Pfarrer zum Trotz gerade noch ein Mal, habe man ihn ins Gefängnis geworfen.

1727 wird im Lauperswilviertel (am Platz, wo heute noch das Pfarrhaus steht, damals also auf Langnauer Boden!) von der Berner Regierung eine Pfarr-Helferei eingerichtet. Nicht zuletzt deshalb, weil die Pfarrer von Langnau und Trub mit der Täuferverfolgung überlastet waren und weil man fürchtete, dass sie durch die Überlastung der „anvertrauten Herde nicht die nötige Seelenspeis zukommen liessen“ und dadurch noch mehr Gläubige den Täufnern anhängen. Der Pfarrhelfer hatte

Unterweisung zu halten (und zwar im Auftrag beider Kirchgemeinden, Trub und Langnau), die Schulen und die Kranken zu besuchen und am Sonntagnachmittag den Katechismus zu erklären, „und zwar Alten und Jungen, Ledigen und Verheirateten,“ am Sonntagnachmittag in der Helferei, am Mittwochvormittag in Kröschenbrunnen. Er war zuständig für das Gebiet, das heute weitgehend der Kirchgemeinde Trubschachen entspricht (die ja grösser ist als die politische!). Man baute nicht neu, sondern kaufte für den Helfer ein bereits bestehendes Haus und ergänzte es mit Schweine- und Pferdestall, Wasch- und Ofenhüsli. Das Gesuch nach einer eigenen Kirche und auch dasjenige nach einer Glocke auf der Helferei wurde vorerst abgelehnt, auch das Gesuch des Helfers, am Ort selber predigen zu dürfen.

Seelsorgerisch wurden die Leute im Lauperswilviertel und in den umliegenden Gebieten also weitgehend von ihrem Helfer betreut, für Beerdigungen und Trauungen wie eben auch für den Sonntagsgottesdienst hatten sie aber weiterhin die Pfarrherren von Langnau und Trub zu konsultieren (man hatte ja auch noch keinen Friedhof), dort hatten sie auch im Bedarfsfall vor dem Chorgericht zu erscheinen, und Kirchensteuern (es gab ja lange Zeit nur diese!) bezahlten sie weiterhin nach Lauperswil. Wie kompliziert! Erst 1776 verfügte der Kleine Rat von Bern die definitive Trennung von Lauperswil. In diesem Erlass vernehmen wir auch zum ersten Mal etwas über die Grösse des Viertels. Der ganze Lauperswilviertel zählte damals 74 Haushaltungen. Weite Gebiete der heutigen Gemeinde gehörten aber – wie schon erwähnt - noch nicht dazu.

1849 kam für den Helfer die Seelsorge in der neu erbauten Armenanstalt Bärau dazu. Neben einem wöchentlichen Gebet und Unterweisung hatte er hier alle 14 Tage eine Predigt zu halten. Seine Hörer waren verarmte Alte und sog. arbeitsscheues Bettelpack aus allen Gemeinden des Amtes, die hier wieder zur Arbeit erzogen werden sollten. Das war der Anfang der „Lebensart“!

Schon vorher, 1844, begann der Helfer Fueter von sich aus und unbezahlt im Pfarrhaus alle 14 Tage zu predigen. Die Berner Regierung schien von der Eigeninitiative des Helfers angetan gewesen zu sein. 1846 erlaubte sie nämlich die Feier des Abendmahls und spendete dafür den Kelch, der noch heute gebraucht wird (die Inschrift bestätigt es). Im gleichen Jahr baute man auf der Helferei ein Türmchen und schaffte eine Glocke an. Aus einer Stellenausschreibung der Schule Steinbach wissen wir, dass in dieser Zeit auch die Lehrer fest in den Gottesdienst eingespannt waren. „Im Chehr herum“ waren die Lehrer der drei Schulhäuser verpflichtet, im Gottesdienst vorzulesen und vorzusingen.

1856 stellte der Lauperswilviertel das Gesuch, endlich in den Rang einer Kirchgemeinde erhoben zu werden. Politisch war man unterdessen selbständig geworden. Aber erst 1874 wurde das auch auf kirchlichem Gebiet erreicht und der Helfer damit zum Pfarrer befördert. Jetzt durfte man diesen also auch selber wählen. Aber die Schächeler schienen damit ziemlich überfordert. Nachdem Helfer Rauscher noch 5 Jahre als Pfarrer diente, ignorierte die Kirchgemeinde 1879 bei seiner Demission einfach alle Anmeldungen und fragte Pfarrer Hopf in Trub, ob er nicht bereit wäre, die Dienste in Trubschachen auch noch zu übernehmen. Mit einer Chaise wurde er jeweils abgeholt, aber mehr als einmal wurde das vergessen, so dass in der Helferei die andächtige Gemeinde und vor dem Pfarrhaus in Trub der Pfarrer warteten. Entweder dem Pfarrer oder den Fuhrleuten verleidete dieser Zustand. So kam es nach zwei Jahren doch zu einer Neuwahl. Dieser neue Pfarrer hatte bald Arbeit bis über beide Ohren, denn wieder kam etwas Neues dazu: Er hatte zusammen mit dem Schangnauer Kollegen auch noch die kleine Diaspora-Gemeinde im oberen Entlebuch zu betreuen.

In jenem Jahr 1874 wurde mit der Revision der neuen Bundesverfassung dann endlich das Chorgericht überall abgeschafft, und das Zivilstandswesen wurde in die Hand der bürgerlichen Behörden gelegt, was allerdings die Situation für viele Leute in Trubschachen nicht einfacher machte. Wer auf Langnauer oder Truber Boden wohnte – und das waren viele – musste bei einem Todesfall weiterhin nach Langnau oder Trub marschieren, um dort den Zivilstandsbeamten zu konsultieren.

Schon im Jahr drauf zeigte die Berner Regierung die Absicht, die kleine Einwohnergemeinde (die jetzt endlich seit 1868 den Namen Trubschachen trug) wieder unter die Nachbarn Trub, Langnau und Eggwil aufzuteilen, was auch das Ende der Kirchgemeinde bedeutet hätte. Da der Regierungsrat aber

durchblicken liess, dass man beim Bau einer eigenen Kirche von einer Aufteilung absehen wolle, ging man zügig hinter die Planung. Der Boden war seit mehr als 50 Jahren dafür reserviert worden. Wegen Geldmangels wurde aber erst 1890 der Bau beschlossen. Eine Haussammlung erbrachte 15'000.- Fr., die Bettagskollekte, die im ganzen Kanton durchgeführt wurde, 10'700.- Fr. und ein Kirchenbau-Bazar 5'000.- Fr.

Mit dem Innenausbau kostete das Ganze dann etwas mehr, nämlich 48'000.-.

Aber man hatte bei der Qualität gespart! Bereits nach 30 Jahren musste die Kirche renoviert, der Turm abgetragen und völlig neu wieder aufgebaut werden (wegen Steinschlag-Gefahr!). Der gewählte Baustil (Jugendstil, Schablonen-Gotik) kam mit dem Klima des Oberemmentals nicht zurecht!

1968 wurde die Kirche ein weiteres Mal renoviert und dabei innen ziemlich stark verändert (Boden, Decke, Kirchenbänke, Abendmahlstisch, Fenster, Orgel). Der damalige Pfarrer, Schreiner im Erstberuf, schuf sich eigenhändig eine neue Kanzel. Am meisten zu reden aber gaben die Fenster. In der Mitte des Chores wurde ein drittes herausgebrochen, dafür die zwei vordersten im Schiff zugemauert.

Der Künstler Fred Stauffer, durch die kurz vorher begründeten Kunstaussstellungen mit dem Dorf eng verbunden, schuf drei neue Kirchenfenster, die alle durch Spenden finanziert wurden. Pfarrer Zaugg gab die Inhalte vor. Dennoch wollte sich ein Teil der Bevölkerung nicht von den alten trennen. So kam es zur heutigen salomonischen Lösung: Die alten Fenster wurden nach hinten ins Schiff versetzt. Vom Stil her passen sie zwar gar nicht mit den neuen zusammen, inhaltlich aber decken sie den ganzen Bogen der Heilsgeschichte ab, von Moses über die Propheten zu Jesus, zu Paulus und dem himmlischen Jerusalem.

Das ist jetzt 50 Jahre her. Der ganze Umbau kostete fast 450'000.- Fr., die Orgel allein 115'000.- Fr., es wurde aber reichlich gespendet (Haussammlung), auch zwei neue Glocken und die Fenster wurden gespendet. Ein Dorffest brachte über 50'000.- Fr. An mehreren Sitzungen des Kirchgemeinderates wurde diskutiert, ob man dieses alkoholfrei durchführen wolle.

1946 wird die alte Helferei (Pfarrhaus) abgerissen und durch das jetzige Pfarrhaus ersetzt. Eines der wenigen Pfarrhäuser, das von Anfang an der Kirchgemeinde und nicht dem Kanton gehörte. Teile der Helferei wurden in ein anderes Gebäude im Dorf, das man heute noch das alte Pfarrhaus nennt, wieder eingebaut.

Trubschachen hatte in der Vergangenheit manchen tüchtigen Helfer und Pfarrer. Der bekannteste war wohl Eduard Stauffer. Bekannter allerdings ist sein Sohn Karl Stauffer, der berühmte Maler (er hat nichts mit Fred Stauffer, dem Gestalter unserer Fenster, zu tun).

Karl Stauffer war der wohl bedeutendste Portätmaler der Schweiz (z.B. Bild von Gottfried Keller). 1888 ging er nach Rom, um zusätzlich die Bildhauerei zu erlernen, begleitet von Lydia Escher, der Tochter des Eisenbahnkönigs und Industriellen Alfred Escher und (verheiratete) Schwiegertochter des Bundesrates Emil Welti. Gegen diese Beziehung intervenierten inoffiziell Bundesrat Emil Welti und sein Gehilfe in Rom, der schweizerische Gesandte. Lydia kam in eine psychiatrische Klinik, Karl ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung beging er Suizid, knapp ein Jahr machte auch Lydia Escher ihrem Leben ein Ende.

Zurück zur Kirchgemeinde: Unklar war lange die Situation des sog. Gummenviertels (Kröschenbrunnen, Hämelbach, Gummen und Buhuus).

Politisch gehörte das Gebiet zu Trub, auch kirchlich (chorgerichtlich z. B.). Aber seelsorgerisch wurden die Leute von Trubschachen aus betreut. Trubschachen erhielt dafür eine Entschädigung von der Kirchgemeinde Trub. 1925 griffen die Leute in Kröschenbrunnen zur Selbsthilfe. Sie machten eine Unterschriftensammlung mit dem Wunsch, auch rechtlich zur KG Trubschachen gehören zu dürfen und dort ihre Kirchensteuern zu bezahlen.

Es gab zähe Verhandlungen, erst 1935 wurde die Sache per Dekret des Grossen Rates entschieden.

Ungefähr bis ins Jahr 2000 wurde jeden Monat einmal im Schulhaus Kröschenbrunnen ein Gottesdienst abgehalten.

Noch ein Wort zu den Glocken:

Die erste Glocke, die in unserer Kirchgemeinde erklang, war die 1844 gegossene Helfereiglocke.

1892 wurde sie für 270 Fr. an die aargauische Armenanstalt Hermetswil verkauft.

Von 1892-1922 bestand das Geläute aus drei Glocken (a – c – e). Beim Turmumbau 1922 kam eine vierte, die grösste (1100 kg) dazu (E).

1968 wurden zwei Glocken erneuert, weil man das Geläute als langweilig (Molldreiklang) und unrein empfand. Sie wurden von den beiden Familien Kambly gespendet.

Jetzt besteht das Geläute aus: E (1100 kg, 1922), G (650 kg, 1967), A (550 kg, 1892), H (323 kg, 1967).

Noch während des Umbaus führten die Schüler auf Handwagen die Glocken vom Hasenlehn-Schulhaus zur Kirche, wo sie von einer Schar Erwachsener hochgezogen wurden.

Zwei Glocken wurden „ausrangiert“: Eine wird nach monatelanger Diskussion an eine Missionsstation (Nyasoso, Bamenda) in Kamerun gespendet, die andere steht „tatenlos“ im Heimatmuseum.

1968, bei der Kirchenrenovation, wurde das Geläute automatisiert. Bis dato hatte der Sigrüst und zwischendurch auch die Unterweisungsschüler von Hand geläutet.

Zur Orgel:

Von 1892 – 1904 stand in der Kirche ein Harmonium.

1904 wurde durch die Firma Goll eine erste, pneumatische, Orgel gebaut (für 8751.50 Fr.) „Durch den Opfersinn zweier Lehrer wurde es möglich...“ steht in den Protokollen.

1968 Bau der neuen, mechanischen Orgel, ebenfalls durch die Firma Goll (für 113'504 Fr.)

Legende der Bilder:

1. Trubschachen um 1850. Blick in Richtung Osten. Im Vordergrund die Helferei mit dem damals neuen Glockentürmchen.
2. Ansicht der Helferei von der Hauptstrasse her (1866)
3. Titelblatt des Buches „Liebes altes Pfarrhaus“ von Helene von Lerber, die hier aufgewachsen ist.
4. Selbstbildnis von Karl Stauffer (ebenfalls hier im Pfarrhaus geboren)
5. Trubschachen um 1900 (rechts die Helferei, links die Kirche mit dem alten Turm)
6. Trubschachen um 1900, diesmal in Richtung Langnau
7. Kirche Trubschachen um 1892, aussen
8. Kirche Trubschachen um 1892, innen
9. Trubschachen um 1900, diesmal in Richtung Folz
10. Trubschachen um 1930, Kirche mit neuem Turm
11. Kirche Trubschachen um 1930 (mit Kamin!)
12. Das mittlere Chorfenster von Fred Stauffer (1968)
13. Das rechte Chorfenster von Fred Stauffer (1968)